

Nach süddeutscher Terminologie schwankt die Benutzungsdauer der Gegenstände im Typenspektrum von A 2 und den Formen im Umkreis der Hortfundgruppe von Langquaid. Die große Zahl karpatenländischer Schmuckelemente läßt sich mühelos dem karpatenländischen Horizont FD III/MD I (nach B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken 1—2, Bonn 1968) bzw. den gleichzeitigen Hortgruppen von Apa und Hajdúsámson zuweisen.

Wie problematisch die zeitliche Bewertung dieser südöstlichen Einflüsse ist, vermag die Tatsache zu verdeutlichen, daß in der slowakischen Literatur oft mit einer „Übergangsstufe A 3“ gearbeitet wird, um die Erscheinungsformen des klassischen Madarovec, der späten nordpannonischen Kultur, Otomani 2, sowie des Věteřov-Typus gegenüber den langquaidzeitlichen Typenausprägungen in der Stufe A 2 abzuheben.

Zweifellos geraten kulturelle Gefüge bei so deutlichen Beeinflussungen ins Wanken, jedoch müßte eine Zeitskala, auch in der Begriffsbestimmung, unberührt bleiben. Es ist nicht ein Maß der Zeit, sondern ein kultureller Richtwert, der diese Veränderung zu reflektieren hat.

Vom Autor wurde auf gründliche Weise das derzeitige Fundpotential nach Beweisen für die Zeitstufe A 3 nordwestlich der Alpen geprüft. Nach der Beurteilung der Hortzusammensetzung folgt die Suche nach geschlossenen Komplexen aus Siedlungen, die sich als Belege für eine eigene Zeitstufe anführen ließen. Im zwischengeschalteten Kapitel „Die Bedeutung der Gruppe um Bühl als Innovationshorizont für die Entwicklung der mittleren Bronzezeit“ (S. 323—325) liegt die Betonung auf den Neuerungen, die sich durch südöstliche Einflüsse ergaben. Im abschließenden Kapitel zu diesem Problemkreis „Zum Postulat einer Stufe A 3 in Süddeutschland“ (S. 326—337) zeigt vor allem die kritische Analyse einer Arbeit von E. Gersbach (Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, S. 226 ff.), daß sich zur Zeit zwar mit Sicherheit die karpatenländische Komponente in der Hortzusammensetzung süddeutscher Funde herauskristallisieren läßt, jedoch in Grab und Siedlungsfunden eine weitgehend ungestörte autochthone Entwicklung dokumentiert wird. Dieses wesentliche Ergebnis wird durch zahlreiche Literaturzitate nicht nur untermauert, es scheint auch die logische Schlußfolgerung aus der bisherigen Forschung zu sein.

Halle (Saale)

Karin Wagner

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. I, 4. Band: Eva Andrea Braun-Holzinger, Figürliche Bronzen aus Mesopotamien. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1984. 127 Seiten, 75 Tafeln, 1 Karte.

Die in der Abteilung I der PBF behandelten Menschen- und Tierfiguren lassen sich nur schwer von anderen Objekten trennen, bei denen solche Darstellungen nur zierende, funktional nicht entscheidende Elemente bildeten. Da in einem metallarmen Lande wie Mesopotamien „die Überlieferungslage von Metallobjekten natürlich desolat (ist)“ (S. 1), gibt es Schwierigkeiten, die gefundenen Objekte der genannten Quellengattung zuzuweisen oder einer anderen, etwa dem Beiwerk von Waffen, Trensen oder Gefäßen mit getriebenen Dekor. Hier sollen Verzierungsmotive in engem Zusammenhang zur Funktion stehen, während andere Gerätebestandteile (Ständerfiguren, Grifffiguren, Nadelköpfe) im vorliegenden Band Aufnahme fanden.

Diese Vorbemerkungen umreißen die Problematik des für die Aufnahme herangezogenen Materialumfangs, wie überhaupt die mit einem solchen „Längsschnitt“ durch funk-

tional „gleichartiges“ Quellengut verschiedener Zeitabschnitte verbundenen Schwierigkeiten. Die Abgrenzung einer Quellengruppe wird immer Anlaß zur Diskussion liefern, und jegliche Auswertung, will sie über eine bloße Vorlage mehr oder minder willkürlichen Materialausschnittes hinausgehen, ist in ihren Resultaten natürlich abhängig von der konkreten Zusammensetzung des Fundstoffs. Es stellt sich die Frage nach dem Nutzen solcher großräumigen Bearbeitungen spezifizierter Quellengruppen (abgesehen von Sammlungstechnischer Sicherung), wengleich einzusehen ist, daß die andere Alternative, die umfassende Auswertung kompletter Grabungsinventare auf Grund der differierenden Überlieferungsbedingungen solcher exzeptionellen Objekte, nicht zur Ausführung kommen kann.

Angesichts der genannten Einschränkungen hat die Verfasserin ihre Aufgabe gut gelöst, wengleich abermals beklagt werden muß (wie oft schon?), daß spektralanalytische Untersuchungen der Fundobjekte nur ganz sporadisch auftauchen. Aussagen zur Entwicklung der Metallurgie und besonders der Gußtechnologie der z. T. sehr komplizierten Herstellungsprozesse fehlen somit. Erschwerend kam hinzu, daß die Verfasserin außerhalb Europas befindliches Material nur nach der Literatur aufnehmen konnte.

Die Abbildungen, zumeist gute Fotos und qualitätvolle, nach einheitlichen Prinzipien ausgeführte Zeichnungen, beinhalten eine weitgehend vollständige Materialvorlage, die einen instruktiven „Einblick“ in den Gegenstand der Arbeit ermöglicht.

Halle (Saale)

Thomas Weber

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. II, 8. Band: Hartmut Matthäus, Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern, mit einem Anhang der bronzezeitlichen Schwertfunde auf Cypern. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1985. XIII, 383 Seiten, 143 Tafeln, 1 Karte.

Der vorgelegte Fundstoff ist nach Material (Kupfer, Bronze, Gold, Silber, Blei, Eisen), Funktion (außer den eigentlichen Gefäßen auch Einbeziehung der Gefäßuntersätze, Waagschalen, Lampen und Thymiateria) und Herkunft — Cypern war immer ein Kreuzungspunkt der Beziehungen zwischen den Kulturgebieten rings um das östliche Mittelmeer — äußerst vielgestaltig. Zu den Gefäßen im engeren Sinne gehören Schalen, Schüsseln, Becher, Becken, Kessel, Situlen, Amphoren, Kannen, Schöpfer, Siebe, die, z. T. nur in sehr wenigen Exemplaren vorhanden, oftmals nicht nur technisch hervorragend gearbeitet sind, sondern auch durch ausgereiften künstlerisch qualitätvollen Dekor wichtige Aufschlüsse über die cyprische Geschichte und ihre Beziehungen zu den Nachbarregionen vermitteln.

Dieser so günstigen Fundsituation steht eine umso traurigere Befundlage gegenüber. Die meisten Objekte entstammen Ausgrabungen des 19. Jh., die nicht historischen Problemstellungen galten, sondern der Auffindung schöner Einzelstücke. Die Dokumentation ist mitunter so lückenhaft, daß nicht einmal mehr die Fundorte sicher erschlossen werden können. Dieser notwendigen Erörterung der Forschungsgeschichte (S. 1—10) folgt, noch im Rahmen der Einleitung, eine Diskussion der wichtigsten geschlossenen Funde (Gräber und Siedlungszusammenhänge mit mehr als einem Metallgefäß) auf den S. 10 bis 54. Die Rekonstruktionen der Zusammenfunde leiden oft an den schlecht dokumentierten Grabungs- oder Auffindungsbedingungen. Dennoch wäre eine übersichtliche Auflistung erwünscht gewesen (in Gestalt einer Kontingenztafel), die vielleicht zur Basis eines Seriationsversuchs hätte dienen können.